

HEYNE <

BRIGID
KEMMERER

ZERSTÖRE
DEN
TAG

ROMAN

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Vanessa Lamatsch

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe ist unter dem Titel DESTROY THE DAY
bei Bloomsbury erschienen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe: 04/2026

Copyright © 2024 by Brigid Kemmerer

Published by Bloomsbury, New York

Copyright © 2026 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Sabine Kranzow

Umschlaggestaltung: Das Illustrat, München

nach einer Vorlage von Jeanette Levy unter Verwendung

von Illustrationen von Sasha Vinogradova

Karte: Virginia Allyn

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-453-32436-7

www.heyne.de

*Für meine Jungs
Die sich so sehr lieben*

DIE KÖNIGREICHE VON OSTRIA



UND KANDALA



PERSONEN

DIE POLITISCHE FÜHRUNG VON KANDALA

NAME – AMT – SEKTOR

King Harristan – König – Königlich
Prinz Corrick – Königlicher Vollstrecker – Königlich
Barnard Montague – Konsul – Händlershalt*
(verstorben)
Allisander Sallister – Konsul – Mondscheinebene
Leander Zunft – Konsul – Stahlstadt
(verstorben)
Jonas Buching – Konsul – Artis
Lissa Marpetta – Konsulin – Glutkamm
Roydan Pelham – Konsul – die Trauerlande
Arella Kirsch – Konsulin – Sonnenfeste
Jasper Gold – Konsul – Moosquelle

* manchmal auch ›Hinterhalt‹ genannt, nachdem der frühere König und seine Königin von Konsul Montague ermordet wurden. Dadurch kamen Harristan und sein jüngerer Bruder Corrick an die Macht.

DIE REBELLEN:

Tessa – Pharmazeutin*
Karri – Pharmazeutin
Lochlan – Metallarbeiter

GESUCHT WEGEN VERRATS

NAME – ROLLE

König Harristan – König
Quint Rifeld – Palastmeister
Adam Saeth – Königliche Wache
Benjamin Thorin – Königliche Wache

* arbeitet jetzt in Diensten des Königs

DAS HEILMITTEL

In Kandala ist das einzig bekannte Heilmittel für das Fieber ein Elixier aus getrockneten Mondflor-Blütenblättern, eine Pflanze, die nur in zwei Sektoren heimisch ist: in der Mondscheinebene und Glutkamm. König Harristan und Prinz Corrick kontrollieren die Produktion genau, um faire Handelsbedingungen und Verteilung sicherzustellen sowie Schmuggel und Diebstähle zu verhindern.



CORRICK

Ich weiß nicht mehr, wie viele Tage vergangen sind.

Ich hätte sie zählen sollen. Gefangene im Verlies haben immer Kratzer an die Wände gemacht, auch wenn sie selten weiter gekommen sind als fünf Striche.

Ich habe das Gefühl, als wären es mehr gewesen.

Viel mehr.

Die ersten Sonnenstrahlen fallen zwischen den Bäumen hindurch, die ich durch die Gitterstäbe unserer Zelle sehen kann. Es ist eigentlich keine richtige *Zelle*, sondern eher eine Höhle tief im Wald der Insel, auf der wir uns befinden – wie auch immer sie heißen mag. Wir befinden uns ein gutes Stück von dort entfernt, wo die Piraten leben, was heißt, dass wir, wenn keiner von ihnen zu uns kommt, nichts hören: keine Gespräche, keine Rufe, keine irgendwie gearteten Lebenszeichen. Die Höhle erstreckt sich tief unter die Erde, bis das Licht verschwindet und wir Wasser tropfen hören, aber die Durchgänge werden zu schmal. Auf diesem Weg können wir nicht entkommen. Der Ausgang ist mit Gitterstäben gesichert, die in den Fels eingelassen und dort festgemauert wurden.

Lochlan und ich habe die ersten Tage damit verbracht, jede Stange zu testen, jedes Scharnier, jede Verbindungsstelle. Aber trotz der salzigen Seeluft und den heftigen Regenfällen, die uns tiefer in die Höhle treiben, haben die Stäbe und der Mörtel gehalten.

Ein gut konstruiertes Gefängnis.

Als ich im Verlies von Kandala einsaß, hat sich das wie poetische Gerechtigkeit angefühlt.

Die jetzige Situation sollte mir ein anderes Gefühl vermitteln, aber das tut sie nicht.

Schritte knirschen irgendwo zwischen den Bäumen über das Laub, aber ich richte mich nicht auf. Das dürfte unser Frühstück sein.

Das Knirschen verstummt, dann erklingt das Kratzen von Metall auf Stein.

»Frühstück, Jungs«, ruft eine Frau. Es ist Lina, eine aus Oren Kranes Gefolge. Sie pfeift drei schnelle Noten, als wären wir Hunde. »Kommt und esst.«

Ich ignoriere sie. Ich ignoriere alles.

Lochlan sagt ebenfalls nichts. Ich frage mich, ob er schläft.

Es ist mir egal.

»Oren wird bald zurückkommen«, sagt sie. »Ihr solltet besser bereit sein. Er wird etwas mit dir vorhaben, Wes. Wenn du deinen hübschen Kopf auf den Schultern behalten willst, wirst du tun, was er sagt.«

Wes. Der Name löst etwas in mir aus, erinnert mich an die Nächte in der Wildnis mit Tessa. An ihr ruhiges Lächeln, ihre geschickten Hände, ihre sanfte Natur. Ihre Intelligenz. Ihren *Mut*. Ich habe mich im Mondlicht in sie verliebt.

Mein Herz verkrampft sich. Ich muss diese Gedanken verdrängen.

Ich kann hier nicht Weston Lark sein. Wes war warm und

freundlich und hat selten ein harsches Wort zu irgendwem gesprochen.

Wäre Weston Lark real gewesen, wäre er wahrscheinlich bereits tot.

Weston Lark *war* bereits einmal tot. Und ich war überzeugt, dass Tessa mir das niemals vergeben würde.

Und jetzt bin ich mir sicher, dass sie mich zum zweiten Mal für tot hält. Oder zum dritten Mal? Ich habe den Überblick verloren.

Ich könnte genauso gut tot sein. Ich schließe die Augen.

Irgendwann gibt Lina angesichts des Schweigens auf. Ihre Schritte knirschen erneut über die Laubdecke, dann sind wir wieder allein.

Es dauert nicht lang, bis der Duft des Essens zu mir durchdringt. Irgendeine Art von Fleisch und etwas, was wie frisch gebackenes Brot riecht. Sie bringen uns nur zweimal täglich etwas, also sollte ich am Verhungern sein, aber das bin ich nicht. Ich habe schon vor *Tagen* jedes Interesse an Essen verloren. Irgendwo in den Bäumen singen im frühen Morgenlicht die Vögel, aber ich krieche tiefer unter meine dünne Decke, ziehe meine Jacke enger um mich selbst.

Nicht *meine* Jacke. Harristans Jacke.

Ich werde meinen Bruder niemals wiedersehen.

Ich versuche, auch diesen Gedanken zu verdrängen, aber ich bin nicht schnell genug. Meine Kehle wird eng und meine Augen brennen. Ich halte den Atem an, um kein Geräusch von mir zu geben.

Vielleicht kann ich die Luft lang genug anhalten, um einfach zu ersticken.

»Hey.«

Lochlans Stimme. Ich ignoriere auch ihn.

»Du musst essen«, ruft er.

Eine Träne löst sich aus meinem Auge, zieht eine Spur über meine Wange.

Ich beiße mir auf die Zunge, bis der Schmerz alle Gefühle vertreibt, dann ziehe ich den Kopf unter die Decke und wische die Träne ab.

Als ich das letzte Mal geweint habe, saß ich auch in einer Zelle. Lag vor meinem Bruder auf den Knien.

»Du hast gestern schon nichts gegessen«, sagt Lochlan.
»Wes ... du *musst* essen.«

Wes. Ich verabscheue, dass er mich so nennt. Er hat damit angefangen, als wir an die Küste gespült wurden, damit die Piraten nicht erfahren, dass ich der Prinz bin. Aber der Name erinnert mich zu sehr an alles, was ich verloren habe.

Erneut muss ich mir die Decke über den Kopf ziehen.

»Hey.« Seine Stimme klingt jetzt näher. Er ist direkt hinter mir. »Steh auf.«

Ich will nicht aufstehen. Meine Kehle ist immer noch wie zugeschnürt und meine Augen brennen und ich will, dass er verschwindet.

Lochlan piekt mich in die Schulter. »*Steh auf*. Iss.«

Ich beiße die Zähne zusammen. »Lass mich in Ruhe.«

»Nein.« Er piekt mich wieder. »Hör auf, dich zu bemitleiden, und steh auf.«

»Ich bemitleide mich nicht.«

Ich suhle mich absolut in Selbstmitleid.

Diesmal zerrt Lochlan an meiner Schulter. »Hör auf, dich wie ein Baby zu benehmen«, sagt er. »Steh auf, Wes.«

»Hör auf, mich so zu nennen.«

»Schön.« Er senkt die Stimme und es klingt, als wäre er hinter mir in die Hocke gesunken, um sich über mich zu beugen.
»Steh auf, *Corrick*.«

Mein wahrer Name klingt wie eine Beleidigung. »*Verschwinde*.«

»Nein.« Er schlägt mich auf den Hinterkopf. *Hart.*

Der Angriff kommt so überraschend, dass ich die Decke zur Seite werfe und herumwirbele. Ich hole Luft, um ihn anzublaffen, aber er ist bereit. Er verpasst mir einen kurzen Schlag gegen das Ohr, als wäre ich ein Kind, sodass ich leicht nach hinten geworfen werde. »Genau so«, höhnt er. »*Beweg dich, Cory.*«

Das reicht. Mit einem Knurren werfe ich mich heftig genug auf Lochlan, dass er zu Boden geschleudert wird. Ich versuche, ihm einen Schwinger zu verpassen, aber er weicht den meisten meiner Schläge aus. Wir rollen in einem Ringkampf über den Boden, knurrend vor Wut.

Aber er hat recht damit, dass ich nichts gegessen habe. Viel müheloser, als mir lieb ist, gelingt es ihm, mich auf dem Boden festzunageln. Er setzt sich auf meine Hüfte und presst mir einen Arm an die Kehle, bis mir das Atmen schwerfällt, während er meinen rechten Arm nach unten drückt, sodass ich nicht mehr nach ihm schlagen kann.

Immerhin ist mir das Vergnügen vergönnt, Blut an seiner Lippe zu entdecken. Ich wehre mich gegen seinen Halt und frage mich, ob er mir wohl das Genick brechen wird.

Schwer atmend starrt er böse auf mich herab. »Himmel, du kämpfst wie eine Wildkatze. Bist du jetzt bereit, etwas zu essen?«

»Runter von mir«, stoße ich hervor. Ich schmecke bitteres Blut in meinem Mund.

»Frühstück?«

»Fahr zur Hölle, Lochlan.«

Er lehnt sich nach vorne. Sein schwarzes Haar hängt ihm in die Augen, schlaff und dreckig nach all den Tagen in dieser Zelle. Ich bin mir sicher, ich sehe nicht besser aus. »Also ist das alles, was nötig ist, um den Vollstrecker des Königs zu brechen?«, fragt er. »Ein paar Tage in einem Käfig?«

Ich spucke ihm Blut entgegen. »Leck mich.«

»Nun, das war nicht besonders prinzlich.« Er greift nach etwas. Ich versuche, den Moment der Ablenkung auszunutzen, um mich zu befreien, aber er ist zu schnell. Lochlan vergräbt die Faust in meinem Haar und zerrt daran.

Der Schmerz ist so scharf und unerwartet, dass mir ein leiser Schrei entkommt. Ich packe sein Handgelenk, aber er hält mein Haar zu fest, sodass ich mir nur selbst Schmerzen zufüge. »Was zur Hölle stimmt nicht mit ...«

»Hier.« Er hält mir ein Brötchen vor die Nase. »Iss das und ich lasse dich los.«

Ich starre ihn an, als wäre er verrückt geworden.

Er dreht die Faust, die mein Haar hält. »Iss, du Idiot!«

»Schön!« Ich beiße in das Brötchen und reiße mit den Zähnen ein Stück ab.

Lochlan beobachtet mich, als wolle er sicherstellen, dass ich auch kaue, also tue ich das, wobei ich ihn die ganze Zeit verdrießlich anschau. Das mag nicht das Demütigendste sein, was ich je getan habe, aber es rangiert wahrscheinlich unter den ersten fünf.

»Gut«, sagt er. Endlich gibt er mein Haar frei und steigt von mir herunter.

Sofort stürze ich mich auf ihn.

Diesmal trägt Lochlan einen Kratzer auf der Wange davon und bei Einbruch der Nacht dürfte er wahrscheinlich ein blaues Auge haben. Unglücklicherweise gilt dasselbe für mich. Dieser Kampf endet damit, dass er mein Gesicht auf die Erde drückt, sodass ich Schmutz einatme. Er presst mir ein Knie in den Rücken und hat erneut eine Hand in meinem Haar vergraben.

Er findet das Brötchen auf dem Boden, pustet den Staub von den Rändern und hält es mir vor den Mund. »Bereit für mehr?«

Ich atme tief ein, um etwas zu sagen, was einem Prinzen noch weniger angemessen ist, aber es ist, als hätte dieser erste Bissen meinen Magen aufgeweckt. Ich habe tatsächlich Hunger.

»Lass mich aufstehen«, stoße ich hervor. »Ich werde essen.«

Ich rechne damit, dass Lochlan mich trotzdem zwangs-ernährt, aber zu meiner Überraschung gibt er mich tatsächlich frei. Vorsichtig rolle ich mich herum, bis ich im Schneidersitz sitze, dann ziehe ich ihm das Brötchen aus den Fingern. Ich reiße ein weiteres Stück ab und kaue, und plötzlich kann ich mich nur mit Mühe davon abhalten, mir das ganze Ding auf einmal in den Mund zu schieben.

»Langsam«, sagt Lochlan. »Es hilft keinem von uns, wenn du alles wieder auskotzt.«

»Halt die Klappe.« Ich sehe ihn nicht an. Stattdessen streiche ich mir die Haare aus dem Gesicht und versuche, den Schmerz auf meiner Kopfhaut zu ignorieren.

Aber gleichzeitig zwingen ich mich, mit kleinen Bissen zu essen ... weil er recht hat.

Die Sonne ist höher gestiegen und strahlt durch die Bäume. Das Licht verursacht mir Kopfschmerzen und sorgt dafür, dass ich mich wieder in der Ecke verkriechen will.

Lochlan erhebt sich auf die Knie. Ich spanne mich an, in Vorbereitung auf einen weiteren Angriff, aber er hält mir nur eine Stahlasse voller Wasser vors Gesicht. »Du musst auch trinken«, sagt er.

Ich nehme das Behältnis nicht entgegen. »Was kümmert dich das?«

»Wenn du mich zwingst, dich auf den Boden zu pressen und es dir in die Kehle zu gießen, werden wir die Hälfte davon verschwenden.«

Ich starre ihn böse an – aber wahrscheinlich meint er es ernst, also nehme ich die Tasse und nippe daran.

Danach wage ich einen tieferen Schluck, weil er auch in Bezug auf das Wasser recht hatte. Als ich die Tasse abstelle, sehe ich mich nach dem Rest des Essens um, das Lina gebracht hat.

Es gibt gekochte Eier und gebratene Hühnerbeine und Salzkartoffeln, die so lange gekocht wurden, dass die Haut knusprig geworden ist, während das Innere noch weich ist. Überraschend gute Nahrung für Gefangene, aber ich vermute, dass wir einfach die Reste von dem bekommen, was Oren Kranes Leute für sich selbst zubereiten. Ich habe in der Dunkelheit dieses ersten Abends keinen allzu guten Blick auf sie bekommen, aber am Strand hielten sich nur zehn Personen auf. Wahrscheinlich würde es ihnen mehr Arbeit machen, uns etwas Minderwertigeres zuzubereiten.

Lochlan sitzt mir gegenüber und isst seinen Teil. »Und du wolltest das ablehnen«, meint er in vagem Tadel.

Ich halte den Blick auf das Essen gerichtet. Ich habe ihn immer noch nicht angesehen. Mein Stolz hat einen Dämpfer erlitten, als er mich festgehalten und mir ein Brötchen in den Mund gestopft hat. »Du hättest mich in Ruhe lassen sollen, dann hättest du doppelt so viel essen können.«

»Ich werde nicht dabei zusehen, wie du dich selbst umbringst.«

Das sorgt dafür, dass ich aufschaue. Lochlan sieht mich ebenfalls nicht an. Seine Augen wirken stumpf, seine sommersprossige Haut gebräunter nach unseren Tagen auf der *Tagjäger*. Er hat die Ärmel aufgerollt und damit die unzähligen Brandnarben auf seinen Unterarmen enthüllt, die er wahrscheinlich bei seiner Arbeit in den Essen von Stahlstadt davongetragen hat. Ich habe ihm vor Wochen das Handgelenk gebrochen, aber der Verband, den er auf dem Schiff getragen hat, ist längst verschwunden. Der Bruch kann noch nicht vollkommen geheilt

sein, aber es ist ja nicht so, als würden wir in dieser Zelle eine medizinische Versorgung erhalten.

Und er hatte auf jeden Fall keine Probleme, mich zu Boden zu ringen.

»Als wir von der Verzweiflung nach Medizin getrieben wurden«, sagt Lochlan leise, »hat man uns Regeln eingebläut. Für den Fall ... dass wir erwischt werden.«

Es schwingt ein Unterton in seiner Stimme mit, der meine Aufmerksamkeit erregt.

Mit den Zähnen reißt er ein Stück Hühnchen vom Knochen, immer noch, ohne mich anzusehen. »Der wichtigste Punkt war, niemals Essen zu verweigern. Wenn irgendetwas Essbares vor einem abgestellt wird, isst man es. Wenn es Wasser gibt, dann trinkt man es. Die Nahrungsaufnahme verweigern schadet nur dir selbst. Schwach zu sein, hilft nur dem Feind.« Er hält inne, bevor er bedeutungsschwer fortfährt: »Solange du atmest, bist du am Leben. Solange du am Leben bist, gibt es Hoffnung. Zerstöre sie nicht aus eigener Kraft.«

Ich starre ihn an.

Er zuckt leicht mit den Achseln. »Ich hätte dich gestern schon dazu bringen müssen, etwas zu essen. Ich hatte vergessen, dass ein verwöhnter Prinz aus dem Palast diese Lektion wahrscheinlich nie gelernt hat.«

Ich sollte mich aufregen, doch das tue ich nicht. Er hat recht. Diese Lektion wurde mir nicht erteilt.

Aber dafür andere.

Ich kneife die Augen zusammen. »Ist witzig, dass ausgerechnet du mir etwas über Hoffnung erzählen willst, Lochlan.«

Er beißt erneut ins Fleisch. »Nun, ich habe es aus dem Verlies geschafft«, sagt er langsam. »Dann habe ich es von deinem Schafott heruntergeschafft, und zwar mit einer Kapuze über dem Kopf und einer Armbrust im Rücken.« Er zuckt mit den

Schultern. »Ich habe es aus dem Zirkel geschafft, wo ich mir sicher war, dass dein Bruder der Armee befehlen würde, uns alle zu töten. Und dann habe ich es von diesem dämlichen Schiff runtergeschafft.« Er hebt den Blick und seine Augen wirken wild. »Ich atme noch.«

Ich schnappe nach Luft, bevor ich ebenfalls in mein Hühnerbein beiße. Ich vermute, er hat mich erwischt.

Ich atme noch.

Schweigen senkt sich zwischen uns. Das gefällt mir nicht. Ich fühle mich verunsichert, aufgewühlt. Ich weiß nicht, ob es am Essen oder dem Kampf liegt, aber ich bin wieder aufgewacht, doch ich kann nirgendwo hin.

»Wie lauteten die anderen Regeln?«, frage ich.

»Immer einen falschen Namen bereithaben, falls man befragt wird. Wenn man vor der Nachtwache flieht, schnapp dir eine Schubkarre und geh langsam. Niemand verdächtigt einen Mann mit einer Schubkarre.« Er zögert, dann fängt er meinen Blick ein. »Wenn du in die Nähe des Prinzen kommst, nutz die Gelegenheit, ihn zu verletzen.«

Ich leere meine Tasse und fülle sie aus dem Wasserschlauch erneut. »Willst du mich noch mal an den Haaren ziehen?«, frage ich tonlos.

»Ein bisschen.«

»Wie alt bist du? Sechs?«, fordere ich. »Wer kämpft so?«

»Es hat funktioniert, oder nicht?«

Ich verziehe mürrisch das Gesicht. Er grinst finster und beißt erneut in sein Fleisch.

Meine Gedanken werden klarer. Das Essen hilft wirklich. Ich fühle mich nicht mehr, als müsste ich jeden Moment weinen, sondern verspüre eher den Drang, etwas zu *unternehmen*. Unglücklicherweise sind wir immer noch in dieser Zelle eingesperrt.

Ich habe keine Ahnung, wie ich uns hier rausholen soll. Harristan wird erst in Wochen erfahren, dass wir vermisst werden. Rian, ehemals Kapitän Blakmer und aktuell König von Ostria, hält uns vermutlich für tot – wenn es ihn überhaupt interessiert. Ich weiß nicht, was Oren Krane mit mir anstellen wird, aber er hat hier nicht die Macht. Ich bezweifle, dass er mir vertrauen würde, selbst wenn ich ihm meine wahre Identität verraten würde. Und ich gehe nicht davon aus, dass ein Angebot von Stahl aus Kandala ihm mehr Macht verschaffen könnte. Noch nicht, zumindest.

Andererseits haben diese Piraten uns am Leben gelassen, also müssen sie irgendeinen Vorteil darin sehen, uns hier einzusperren.

Oren wird bald zurückkommen. Er wird etwas mit dir vorhaben, Wes.

Ich weiß nicht, welchen Plan er haben sollte. An diesem ersten Abend habe ich versucht, gegen Oren Krane zu kämpfen. Ich habe versucht, ihn zu töten. Ich habe versucht zu fliehen.

Er hat mir ins Gesicht gelacht. Dann hat er uns hier eingesperrt.

Ich sehe erneut Lochlan an. Er ist die schlimmste Person, um mit ihr eingesperrt zu sein: Ich könnte hundert andere Leute nennen, die besser wären als ein Mann, der jede Stunde seines Lebens damit verbringt, mich zu *hassen*.

Andererseits hat er mich auf dem Schiff befreit, als Rian mich an den Mast hatte binden lassen. Und er war klug genug, um mich vor Oren Krane mit einem falschen Namen anzusprechen. Ich mag in einer Zelle sitzen, aber soweit es die Piraten angeht, bin ich nur ein Diener. Eine potenzielle Informationsquelle, mehr nicht.

Ein Prinz von Kandala wäre ein Druckmittel. Auf jeden Fall gegen Harristan – und eventuell auch gegen Rian, wenn man bedenkt, was er braucht. Ich wäre ein politischer Gefangener.

Was auch immer die Piraten Weston Lark antun, es wird nicht halb so schlimm sein wie das, was sie mit Prinz Corrick anfangen könnten – und dafür muss ich Lochlan danken.

Ich reiße das letzte Stück Fleisch vom Knochen.

Lochlan hat mich auch gezwungen, etwas zu essen.

Ich werde nicht dabei zusehen, wie du dich selbst umbringst.

Nein, es geht um mehr als nur das. Ich mustere ihn, in dem Versuch, seine Beweggründe zu entschlüsseln.

Er späht hinter den Haaren zu mir herüber. »Wieso schaust du mich so an?«, fragt er.

»Ich versuche herauszufinden, wieso es dich interessiert, ob ich lebe oder sterbe.«

Er zuckt nur schweigend mit den Achseln.

»Ich war an den Mast des Schiffes gebunden. Du hättest mich töten können und all deine Probleme hätten ein Ende gefunden.«

Er hebt die Hände und macht eine Bewegung, die unsere gesamte Zelle einschließt. »Wirklich? Denkst du?«

Okay, nein. Vielleicht nicht. Mit einem Seufzen wende ich meine Aufmerksamkeit wieder dem Essen zu.

Aber dann erstarre ich. Lochlan hat einst herausgefunden, dass Prinz Corrick und Weston Lark dieselbe Person sind, und er war clever genug, meine Hütte in der Wildnis zu finden. Er hat mich und Tessa dort eingesperrt und hat einen Mob zum Angriff auf uns geführt. Sosehr ich ihn auch verabscheuen mag, Lochlan war auch klug genug, die Rebellen in den Königlichen Sektor zu führen und die Konsuln gefangen zu nehmen. Dazu waren Planung und strategisches Denken nötig.

Er hat auch auf dem Schiff für mich gesprochen, als ich fürchtete, die Sache mit Rian könnte aus den Fugen geraten. Das hätte schrecklich schief laufen können und er hat eine Chance genutzt, dabei zu helfen, die Anspannung zu lösen.

Ich erinnere mich, wie ich im Palast an einem Tisch gesessen habe, bei einem der wenigen Treffen zwischen den Rebellen und den Konsuln, die das Resultat der versuchten Revolution waren. Konsul Sallister hat sich äußerst abfällig geäußert und Lochlan saß vor Wut kochend am Tisch. Auf dem Schiff hat Lochlan mich zur Rede gestellt, dass Sallister viel scheußlichere Verbrechen begangen hat als Lochlan je in seinem Leben, den Konsul aber keinerlei Strafen erwarteten – nur, weil er ein reicher, mächtiger Mann war. Es gab noch weitere Gründe, aber auf dieser grundsätzlichen Ebene hatte Lochlan durchaus recht.

Alle saßen an diesem Tisch und haben Lochlan wie einen ungebildeten Narren behandelt. Er war streitsüchtig und wütend, doch wenn ich jetzt zurückschaue, kann ich ihm das kaum übel nehmen.

Aber er war kein Narr. Wir waren die Narren, weil wir ihn unterschätzt haben.

Ich kann mir nicht vorstellen, wieso er mich als Verbündeten will, aber vielleicht glaubt er, keine andere Wahl zu haben.

»Wir müssen zurück nach Kandala«, sage ich leise. »Aber wenn wir aus diesem Käfig entkommen, werde ich zuerst nach Tessa suchen. Ohne sie kehre ich nicht zurück.«

»Dasselbe gilt für mich. Karri würde mir nie vertrauen, wenn ich Tessa hier zurücklasse.«

Oh. Er überrascht mich immer wieder.

»Rocco ebenfalls«, füge ich hinzu. *Falls er überlebt hat.* Aber das spreche ich nicht aus. Ich hoffe, er hat überlebt. Ich hoffe, Tessa ist nicht allein.

Lochlan mustert mich intensiv. »Er war schwer verwundet.«

Ich runzele die Stirn, als ich an die Stichwunde in der Seite meines Wachmanns zurückdenke. »Wenn sie sterben ...« Meine Stimme verklingt und mein Magen verkrampft sich. Rian ist

für all das verantwortlich. Ich denke an all seine Lügen; daran, wie er mich für meine Verbrechen verurteilt hat, während er seine eigenen Missetaten ignoriert hat. Ich denke daran, wie er auf seinem Schiff stand und mir erklärt hat, dass das Volk von Kandala überhaupt nicht an einem Fieber leidet, sondern auf irgendeine Weise vergiftet wird. Wut kocht in mir hoch, heiß und plötzlich. »Ich werde Rian töten.«

»Gut. Ich werde dir dabei helfen. Aber noch mal zurück zu dem Punkt, wie wir aus dieser Zelle rauskommen.« Lochlan schaut sich die Gitterstäbe genauer an. »Lina hat gesagt, Oren würde bald zurückkehren, also weiß ich nicht, wie viel Zeit uns bleibt.«

»Wenn Oren zurückkommt«, sage ich, »könnte das unsere einzige Chance sein, aus diesem Käfig zu entkommen. Wir müssen uns einen Plan zurechtlegen.«

»Nun, wir haben keine Waffen und wir sind offensichtlich in der Unterzahl. Was schwebt dir vor, Weston Lark?«

Für einen Moment wird meine Brust eng. Es steht so viel auf dem Spiel, dass Panik droht mich zu überwältigen. Aber ich denke an Harristan und Kandala; an alles, was schiefgelaufen ist. An jedes Versprechen, das ich Tessa je gegeben habe. Daran, dass ich alles besser machen wollte. Ein besserer Mensch werden wollte. Ich denke an alle und alles, was ich vielleicht nie wiedersehen werde. An alle, die ich enttäuscht habe – den Mann vor mir eingeschlossen.

Ich musste tausend Rollen spielen, um meinem Bruder dabei zu helfen, Kandala zusammenzuhalten. Ich kann noch eine weitere spielen.

Ich atme tief durch. *Ich atme noch.*

»Seine Tochter, Bella, war auf diesem Schiff«, sage ich. »Also wird er Rian genauso sehr hassen, wie wir es tun. Wir müssen uns etwas einfallen lassen, was wir ihm anbieten können. Etwas, was uns ein wenig Freiheit verschafft.«

Überraschung blitzt in Lochlans Augen auf, dann lächelt er. Es wirkt halb gefährlich, halb reumütig. »Ich habe darauf gewartet, dass du endlich aufwachst.«

Ich erwidere das Lächeln nicht. »Vielleicht hättest du dich schon vor Tagen mit mir prügeln sollen.«

»Willkommen zurück, Eure Hoheit.«



TESSA

In jeder anderen Situation wäre ein einsames Haus am Strand das Paradies für mich.

Unter den gegebenen Umständen allerdings kann ich es kaum erwarten, endlich hier zu verschwinden. Unglücklicherweise habe ich keinen Ort, an den ich gehen könnte.

Noch schlimmer, mir fehlt die *Möglichkeit*, irgendwohin zu gehen.

Zuerst hat Rian versucht, mich zu überzeugen, bei ihm im Palast zu bleiben. Er hat mir eine Menge Versprechungen gemacht – dass ich dort sicherer wäre; dass er dort für mein Wohlbefinden sorgen könnte; dass er mir den Raum geben würde, meine Verluste zu betrauern.

Ich habe ihm erklärt, ich würde einen Weg finden, ihm im Schlaf die Kehle aufzuschlitzen, wenn er keine andere Unterbringung für uns findet. Ich habe genug leere Versprechungen gehört und ich bin von zu vielen Männern verraten worden. Ich habe genug Tod und Zerstörung mit angesehen, dass es für ein Dutzend Leben reicht.

Also teilen Rocco und ich uns jetzt ein großes Haus an der

Ostseite der Insel. Nein, *Erik* und ich. Ich habe mich immer noch nicht daran gewöhnt, seinen Vornamen zu verwenden – und er hat auch nicht aufgehört, mich *Miss Tessa* zu nennen. Wir fühlen uns beide ein wenig angeschlagen, ein wenig leer. Jedes Mal, wenn ich ihn ansehe, denke ich daran, wie Corrick vom Deck des Schiffes geschleudert wurde. Und meine Kehle wird eng. Ich denke daran, wie Kilborn im Flur getötet wurde und Lochlan auf See verloren gegangen ist.

Ehrlich, nachdem die *Tagjäger* angelegt hatte, hätte Rian sich jede Mühe sparen können. Ich hätte kein Haus gebraucht. Ein Teil von mir wollte direkt ins Meer gehen und niemals zurückschauen.

Aber das kann ich nicht tun. Ich muss einen Weg finden, nach Kandala zurückzukehren.

Ich muss dem König erzählen, was mit seinem Bruder geschehen ist.

Ich muss Karri sagen, was Lochlan zugestoßen ist.

Aber ich kann auch Erik nicht verlassen. Die Messerwunde an seiner Seite ist noch nicht verheilt. Ich behandle sie jeden Tag mit Gelbwurz und Talgrute, aber sie wirkt immer noch leicht infiziert.

Also wache ich jeden Morgen auf und zwingen mich, aus dem Bett aufzustehen, selbst wenn ich mir mit jeder Faser meines Seins wünsche, ich könnte mich für immer in der Dunkelheit verstecken.

Aber zumindest lässt Rian uns in Frieden.

Das Haus ist viel größer, als es für uns nötig wäre, mit vier großen Schlafzimmern, einem weitläufigen Wohnzimmer und sogar einer gut ausgestatteten Küche mit zwei Öfen. Es ist ein Haus, das offensichtlich für eine große Familie erbaut wurde. In einem der Schlafzimmer gibt es sogar zwei Stockbetten, mit Bildern von Fabeltieren an den Wänden und ein paar vergessenen

Spielzeugen unter einem Bett. Ein Kinderzimmer. Das wirft in mir die Frage auf, was mit der Familie geschehen ist, denn das Haus war staubig und verschlossen, als Rian uns das erste Mal hierhergebracht hat. Ich habe gehört, dass es auf einigen der Inseln Elektrizität gibt, aber nicht in diesem Teil von Fairde. Mir macht das nichts aus. Elektrizität ist ein Luxus, an den ich mich nie gewöhnt habe, selbst als ich im Palast in Kandalas Königlichem Sektor gelebt habe.

Das Haus besitzt einen kleinen Stall, eine Weide, ein Hühnerhaus und ein Gehege für Kaninchen – alles leer. Kein Vieh. Rian hat angeboten, Pferde und Hühner bringen zu lassen. Ich habe abgelehnt – auch wenn Erik mir später erklärt hat, ich hätte annehmen sollen, weil wir nicht wissen, wie groß die Insel ist und wann wir eine Möglichkeit oder Gelegenheit zum Reisen bekommen werden. Wir wissen nicht, ob wir leicht Nahrung finden werden.

Ich habe angesichts dieser berechtigten Kritik mürrisch das Gesicht verzogen. Ich darf nicht zulassen, dass meine von Trauer befeuerte Wut mich dumm macht.

Wir befinden uns auch in der Nähe des Wassers. Hinter dem Haus erstreckt sich ein Strand mit einem Steg, an dem zwei Ruderboote befestigt sind. Am zweiten Tag ist Rian mit Männern erschienen, um das Haus mit Möbeln, Kleidung und so viel Nahrungsmitteln auszustatten, wie sie tragen konnten, und diesmal habe ich den Mund gehalten. Er hat auch alle unsere Koffer von der *Tagjäger* mitgebracht, welche die Reise überlebt haben. Ich saß draußen auf dem Sand und habe den Wellen dabei zugesehen, wie sie über den Strand rollen, während sie alles ausgepackt haben. Die ganze Zeit über habe ich mir vorgestellt, Rians Kopf unter die Wasseroberfläche zu drücken, bis er ertrinkt.

Ich saß angespannt da und habe darauf gewartet, dass er zu mir kommt, aber das hat er nicht getan. Später hat Erik mir

erzählt, Rian hätte erklärt, er würde mir Zeit geben, bis ich bereit bin, darüber zu reden, was ich vielleicht noch brauchen könnte.

Er kann mir nicht geben, was ich brauche.

Ich *bräuchte* eine Möglichkeit, die Zeit zurückzudrehen. Ich *brauche* Corrick zurück. Manchmal höre ich seine Stimme so deutlich in meinem Kopf, als würde er direkt neben mir stehen. Und diese Erinnerung ist so schmerzhaft, dass sie mich fast zerstört.

Bitte, meine Liebe.

Ich schlafe nicht gut in diesem riesigen Haus. Jedes Mal, wenn ich die Augen schließe, werde ich von Träumen heimgesucht, in denen Corrick erneut vom Schiff katapultiert oder sein Körper von einer Kanonenkugel zerrissen wird. Schlimmer sind die Träume, in denen ich ihn in der Dunkelheit Wasser treten sehe, in der Erwartung, dass das Schiff umdreht und ihn abholt – aber natürlich tun wir das nicht. In diesen Träumen schreit er meinen Namen, bis er unter die Wasseroberfläche sinkt und ertrinkt.

Nach dem Aufstehen sitze ich am Strand. Gewöhnlich hängt im Morgengrauen Nebel über dem Wasser, aber sobald sich der Schleier hebt, erscheinen zwei andere Inseln von Ostria in der Ferne, zusammen mit den vagen Umrissen der Brücken, für deren Neuerrichtung Rian so dringend Kandalas Stahl braucht.

Ich verbringe viel Zeit damit, aufs Meer zu starren und zu warten.

Ich bin mir nicht sicher, worauf ich warte. Es ist ja nicht so, als würde Corrick von den Toten zurückkehren.

Aber ich kann nicht anders, als über die Wellen zu starren, als könne er genau das tun. Als würde er eines Tages über den Sand auf mich zuschlendern, wenn ich nur lange genug hier sitze, eine Gestalt, die aus dem Nebel auftaucht. *Himmel, Tessa. Immer mit der Ruhe.*

Manchmal sind meine wachen Gedanken noch schlimmer als meine Albträume. Wenn ich so denke, kann ich vor Schmerz kaum atmen.

Als ich am neunten Tag aufwache, haben wir seit einer Woche keine Menschenseele gesehen. Es wirkt, als wolle Rian mir wirklich wie versprochen Ruhe gönnen. Das ist gut, weil ich nicht weiß, wie ich ihm jemals wieder ins Gesicht sehen soll. Gleichzeitig weiß ich, dass ich ihn irgendwann brauchen werde, um uns zurück nach Kandala zu bringen.

Ich will ihn nicht sehen. Ich fühle mich nicht bereit dazu.

Aber Erik scheint kein Interesse mehr daran zu haben, wie ein Geist zu leben, weil er mich bei Sonnenaufgang an meinem Platz findet, wo ich die Fingerspitzen durch den kühlen Sand gleiten lasse. Und als ich aufsehe, stelle ich fest, dass er ein Fischernetz über einer seiner breiten Schultern trägt.

»Komm.« Seine Stimme ist leise und rau, weil sie so lange nicht mehr benutzt wurde, da wir nicht viel miteinander sprechen. Er ist genauso gefangen in Trauer und Verlust und Unsicherheit wie ich. »Lass uns schauen, wie gut diese Ruderboote sich gehalten haben.«

Ich spähe im Sonnenlicht zu ihm auf. »Ich glaube nicht, dass du schon rudern solltest.«

»Nun.« Er späht zum Steg. »Vielleicht schaue ich sie mir erst mal nur gründlich an.« Er nickt mir zu, zieht das Netz höher auf die Schulter und stampft davon.

Etwas in seiner Stimme verrät mir, dass er in eines der Ruderboote steigen wird, ob es mir nun gefällt oder nicht. Ich stelle mir vor, wie seine Kraft ihn mitten auf dem Meer verlässt, die Ruder im Wasser. Dann wäre ich wirklich allein.

Ich stemme mich auf die nackten Füße und schlage mir den Sand von der Hose. »Lass mich wenigstens zuerst deine Wunde untersuchen.«

Er sieht über die Schulter zu mir zurück. »Sie sieht heute Morgen besser aus. Tut kaum noch weh.«

»Hmmm.« Das glaube ich ihm keinen *Moment*.

»Ich muss mich bewegen, Miss Tessa.«

Ich runzele die Stirn.

Er sieht erneut zu mir zurück. Seine braunen Augen huschen über mein Gesicht und meinen Körper. »Du musst dich auch bewegen.«

Ich weiß nicht, wie ich erklären soll, dass ich den Strand nicht verlassen will, nur für den Fall, dass Corrick nach mir suchen kommt. Schon der Gedanke fühlt sich jämmerlich an. Corrick wird niemals zurückkommen.

Ich schlucke den Kloß in meiner Kehle herunter und folge Erik zum Steg.

Beide Ruderboote sind mit Segeltuch bedeckt, auch wenn eine der Hüllen abgenutzt ist. Das zweite Boot ist größer und die Plane darüber von der Sonne ausgebleichen. Die Taue, mit denen es am Steg befestigt ist, sehen aus, als könnten sie zerfallen, wenn wir es wagen, sie zu berühren. Erik beginnt wortlos, das Boot mit der abgenutzten Hülle zu lösen, also wende ich mich dem anderen zu.

Die Knoten sind so faulig, dass ich sie nicht aufbinden muss, weil sie unter meinen Fingern zerbröckeln.

Ich werfe Erik einen entschuldigenden Blick zu. »Tut mir leid.«

»Muss es nicht. Diese Boote sind hier seit Ewigkeiten angebunden. Es ist ein Wunder, dass sie noch schwimmen. Wir werden Rian um neue Planen bitten müssen.«

»Du kannst ihn bitten.«

Er nickt. »Das werde ich tun.« Dann reißt er die abgewetzte Plane weg und wirbelt damit genug Staub auf, um uns beide zum Husten zu bringen.

Erik zuckt zusammen und hält sich seine Seite.

Er bemerkt meinen Blick und senkt sofort die Hand, aber seine Miene bleibt schmerzerfüllt. *Tut kaum noch weh*, was für ein Quatsch.

Aber er mustert die Boote und meint: »Dieses hier sieht stabil aus. Nur alt. Aber es gibt keine Ruder. Was ist mit deinem?«

Daraufhin setze ich mich in Bewegung und ziehe die ausgebliehene Plane zur Seite. Weniger Staub, aber im plötzlichen Sonnenlicht huschen unzählige Spinnen in Deckung. Mit einem Kreischen lasse ich den Stoff ins Wasser fallen und springe zurück auf den Steg.

Erik lächelt, aber nur sehr leicht – dann späht er ins Boot und zuckt überrascht zusammen. »Oh! Ein Segelboot. Deines hat einen Mast.«

Ich schaue hin und er hat recht. Über den Innenraum verteilen sich vier schmale Bänke, aber in der Mitte ist eine Planke mit einem Loch darin befestigt und über den Bänken liegt ein Balken, der offenbar als Mast aufgerichtet werden kann. Und dann ist da noch ein kürzeres Stück Holz, das wahrscheinlich als Quermast dienen soll.

»Aber kein Segel«, bemerke ich.

»Ich werde im Schuppen nachsehen, in dem ich das Netz gefunden habe. Aber wenn es keines gibt, werde ich Rian auch darum bitten«, sagt er.

Ich werde Rian bitten. Ich beiße die Zähne zusammen.

Erik sieht mich an. »Lass uns den Balken auf den Steg heben. Für den Moment können wir rudern. Ich glaube, ich sehe zwei Ruder.«

Das Holz ist schwerer als erwartet, aber wir schaffen es. Als wir fertig sind, zwingen wir uns, den Schweiß zu ignorieren, der sich auf Eriks Stirn bildet. Er wirft das Netz ins Boot, dann steigt er selbst ein.

Er wirkt ein wenig bleich, also folge ich ihm nicht. »Du solltest wirklich nicht rudern.«

»Werde ich nicht«, antwortet er. »Ich werde uns vom Steg wegbringen, dann kannst du die Arbeit übernehmen.«

»Ich ...« Ich stoße den Atem aus. Das hatte ich nicht gemeint. Aber wieder stelle ich mir vor, wie er eine Meile von der Küste bewusstlos wird, sodass ich keine Möglichkeit habe, ihn zu retten. »Ich weiß eigentlich gar nicht, wie man rudert.«

»Ich werde es dir beibringen.«

Ich kaue zweifelnd auf der Unterlippe, während ich über das Wasser hinwegblicke.

»Du hast mich gebeten, dir das Kämpfen beizubringen, Miss Tessa.« Er spricht leise, aber mit fester Stimme. »Ich kann dir nicht beibringen, wie man kämpft, wenn du dich kaum vom Strand aufrappeln kannst.«

Ich verziehe das Gesicht. Ich habe ihn darum gebeten, als ich überwältigt war von Trauer, weil Corrick gerade in den dunklen Wellen verschwunden war; als ich dachte, nichts könnte mir jemals mehr Schmerz bereiten. Es ging darum, den besten Weg zu finden, um mich zu schlagen.

Im Moment will ich nichts anderes, als an den Strand zurückkehren und mich auf dem Sand zusammenrollen.

Ich muss eine Hand vors Gesicht schlagen. Die Tränen wälzen auf, bevor ich sie zurückhalten kann, auch wenn ich bestmöglich dagegen ankämpfe. Ich versage fast vollständig.

Erik streckt eine Hand aus. »Komm schon. Vielleicht fangen wir etwas Leckeres und bekommen so ein besseres Abendessen als gepökeltes Fleisch und Käse.«

Ich wische mir über die Wangen. »Ich bin eine Pharmazeutin, keine Köchin. Ich weiß nicht, wie man Fische ausnimmt.«

»Dann werde ich dir beibringen, zu rudern *und* Fische auszunehmen.«

Das sollte mich eigentlich zum Lächeln bringen, tut es aber nicht.

Dann sagt Erik: »Es ist über eine Woche vergangen. Wenn ich dich hier zurücklasse, könnte Rian auftauchen, um nach uns zu sehen. Und dann müsstest du allein mit ihm sprechen.«

Nun, diese Aussage erfüllt ihren Zweck: Ich springe quasi ins Boot. Die plötzliche Bewegung lässt es schwanken. Erik lächelt und deutete auf das Seil, mit dem das Boot am Steg befestigt ist. »Lös das von der Klampe, dann stoße ich uns ab.«

Sobald das Boot frei ist, nutzt er ein Ruder, um uns vom Steg abzustößen, dann lässt er sich auf die Bank mir gegenüber fallen. Die Ruder finden ihren Platz in zwei Aussparungen in der Reling des Bootes. Mir wird bewusst, dass diese Vertiefungen extra in das Holz geschnitten worden sind, um zu verhindern, dass die Ruder ins Wasser rutschen. Vielleicht hätte ich mir doch keine Sorgen machen müssen.

Ich greife nach den Rudern, aber Erik schüttelt den Kopf. »Ich werde uns nach draußen bringen. Schau zu.«

Er taucht die Ruder ins Wasser und zieht rhythmisch, hebt und senkt die Riemen geschmeidig, als hätte er sein gesamtes Leben auf Ruderbooten verbracht. Er erklärt jede Bewegung, zeigt mir, wie ich meinen Oberkörper aufrecht halten und die Strömung nutzen kann. Er bewegt sich nicht schnell, aber jeder Zug ist stark. Das kleine Boot gleitet mühelos durchs Wasser. Innerhalb einer Minute haben wir uns ein gutes Stück vom Steg entfernt. Eine Brise kühlt meine Wangen und trocknet die Tränen. Ich atme tief durch.

»Willst du, dass ich übernehme?«, frage ich.

»Noch nicht.«

Ich denke an das, was er vorhin gesagt hat. *Ich muss mich bewegen.*

»Sei nicht zu stur«, mahne ich.

Er lächelt. »Ja, Miss Tessa.«

»Woher weißt du so viel über Boote und Fischfang?«

»Ich bin in Sonnenfeste aufgewachsen«, erklärt er, während er weiterrudert. »Der Großteil meiner Familie besteht aus Seeleuten. Mein Bruder und seine Frau segeln auf der Handelsroute zwischen Sonnenfeste und Stahlstadt. Ich schließe mich ihnen oft an, wenn mein Urlaub lang genug ist. Das gehört zu den Gründen ...« Er bricht abrupt ab und mustert mich.

Ich kann seine Miene nicht deuten. »Zu den Gründen wo- für?«, frage ich schließlich.

»Ich bin mir nicht sicher, wie viel ich sagen darf.« Er seufzt genervt. Jetzt ist er es, der über das Wasser hinwegstarrt. »Viel- leicht macht es keinen Unterschied mehr.«

Ich denke darüber nach, weil ich einfach nicht verstehe, was ihn beschäftigt. Vielleicht saß ich wirklich zu lange an diesem Strand herum. »Wie viel du über was sagen kannst?«

Er bedenkt mich mit einem langen Blick. »Über die Angele- genheiten des Königs.«

»Oh.«

Erik nickt. *Oh*.

Eine Weile lang rudert er schweigend. Zum ersten Mal wird mir bewusst, dass Erik eine Menge Geheimnisse hüten muss. Er gehörte zu König Harristans persönlicher Wache. Er war stän- dig an der Seite des Königs, hat alle Arten von Gesprächen mit- gehört.

Das fasziniert mich. Ich lege den Kopf schief und sehe ihn an. »Was ist das schlimmste Geheimnis, das du je wahren musstest?«

Er lächelt verstohlen. »Kann mich nicht erinnern.«

»Lügner. Musstest du je Geheimnisse vor Corrick bewahren?«

Sobald ich die Frage gestellt habe, erscheint sie mir schon dumm. Corrick war der Vollstrecker des Königs. Alles, was mit Kandala zusammenhing, ging auch ihn an. Ich kann mir nicht

vorstellen, wie Harristan seine Wachen anweist, etwas vor seinem Bruder zu verbergen.

Aber Erik nickt. »Manchmal«, meint er.

»*Wirklich.*«

Erik brummt. »Nun, der Prinz hatte selbst einige Geheimnisse, glaube ich.« Sein Blick ist vielsagend.

Vermutlich stimmt das. Corrick hat seine Identität als Weston Lark so gut geschützt, dass es mir schwergefallen ist, die Wahrheit zu glauben, als der Prinz versucht hat, sie zu enthüllen.

Aber zumindest lenkt dieses Gespräch mich ein wenig ab. »Kannst du mir irgendetwas Interessantes erzählen?«

Er starrt nachdenklich über das Wasser, dann seufzt er. »Das meiste, was ich weiß, ist langweilig, Miss Tessa. Wirklich. Die Konsuln wollten mit dem König nie über etwas Aufregendes sprechen. Die meisten von ihnen mochten es nur, wenn sie sich selbst reden hörten. Bei den aufregenden Gesprächen warst du selbst dabei.«

Ich runzele die Stirn. Das Traurige ist, dass er wahrscheinlich recht hat.

»Okay. Das kann ich enthüllen«, sagt er, dann senkt er die Stimme ein wenig, als befänden wir uns nicht ein gutes Stück von der Küste entfernt, mit dem Himmel und dem Meer als einzigen Zuhörern. »Kapitän Blakmer – also Rian – hat sich geweigert, Matrosen mit auf die *Tagjäger* zu nehmen. Erinnerst du dich?«

Ich nicke. »Er hat erklärt, er wolle keine Navigatoren nach Ostria führen. Er wollte niemandem beibringen, wie man durch den Chaosstrudel navigiert, weil er sich Sorgen gemacht hat, er könnte damit Truppen ins Land einladen.«

»Ja. Aber der König wollte, dass Prinz Corrick jemanden bei sich hat, der kompetent ist und das Schiff segeln könnte für den Fall, dass ... na ja, für alle Fälle. Ich habe Segelerfahrung, also

habe ich mich freiwillig gemeldet. Für Kilborn galt dasselbe. Deswegen habe ich ihn ausgewählt. Er hatte als Jugendlicher in den Sommern an den Docks von Artis gearbeitet.«

Jemand, der das Schiff segeln könnte, für alle Fälle.

Während ich über seine Worte nachdenke, fällt mir wieder ein, wie Rian sich bereit gemacht hat, Erik zu töten, an diesem Morgen, an dem auf dem Schiff alles vor die Hunde gegangen ist. *Er ist ein Matrose. Der Beweis, dass Prinz Corrick sich nicht an unsere Abmachung gehalten hat.* Ich habe zu diesem Zeitpunkt nicht darüber nachgedacht, was das bedeutet, aber jetzt tue ich das ... und plötzlich geht es nicht mehr um Neugier.

Ich schlucke schwer, als ich daran zurückdenke, wie ich Corrick angefleht habe, an Bord zu gehen. Ich habe Rians Geschichten gelauscht, die von riesigen Mondflor-Feldern erzählten und all den Arten, wie er seinem Volk helfen will, und bin auf jede einzelne Lüge hereingefallen.

Aber anscheinend war ich die Einzige.

»Also hast du Rian nie vertraut«, sage ich leise.

»Nein.«

Seine Antwort klingt so ruhig ... während in meiner Brust bei jeder Erwähnung von Rian ein wütendes Feuer aufflackert.

Vielleicht ist das der Grund, warum Erik um Dinge wie Planen und Segel bitten kann, während ich zufrieden damit bin, mir vorzustellen, wie ich den Kopf des Kapitäns unter die Wellen halte, bis er langsam ertrinkt.

Erik rudert weiter und ich starre über das Wasser. Sonnenlicht glitzert auf der Oberfläche. Alles wirkt so friedvoll. Links von uns zieht sich eine weite Strecke unberührter Sand die Küste entlang, als wäre unser Haus das einzige auf der ganzen Insel. Als die *Tagjäger* Fairde erreicht hat, konnte ich vom Wasser aus Rians Palast sehen, aber jetzt muss er auf der anderen Seite der Insel liegen und damit außer Sicht.

Gut.

Ich lausche auf Eriks Atmung, um jedes Anzeichen von Anstrengung zu bemerken, aber er redet, als ständen wir immer noch auf dem Steg. Er ist fast doppelt so groß wie ich, mit massenweise Muskeln, also sollte mich das nicht überraschen. Aber ich will auf keinen Fall, dass er diesen Ausflug später bereut.

Ich halte den Blick aufs Wasser gerichtet, als ich sage: »Kilborns arme Ehefrau wird nicht einmal erfahren, was mit ihm passiert ist.« Meine Kehle wird erneut eng und ich schlucke schwer. Der Wachmann hat sich so auf sein Baby gefreut. Er wollte seiner Frau ein Haus kaufen. »Sara, richtig?«

Er nickt. »Wir werden einen Weg zurück finden. Ich werde es ihr sagen.«

Mir wird klar, dass Erik vielleicht auch jemanden vermisst und ich zu sehr in meiner eigenen Trauer gefangen war, um mich auch nur danach zu erkundigen. »Was ist mit dir? Wartet auf dich zu Hause auch ein Schatz?«

Er zuckt leicht zusammen, dann lächelt er. »Nein. Die Bezahlung in der Palastwache ist gut, aber die Arbeitszeiten oft lang. Die Pflichten sind unvorhersehbar, besonders im Dienst des Königs. Geheimnisse müssen gehütet, Lügen erzählt werden. Hohe Risiken, besonders im letzten Jahr. Ich habe genauso viele zerbrochene Ehen gesehen wie gerade geschlossene. Nicht die beste Art, ein gemeinsames Leben zu beginnen.«

Ich will einwenden, dass es bei Kilborn funktioniert hat – aber vielleicht spricht Erik von genau diesem Risiko.

Erik zuckt mit den Achseln. »Letztendlich muss immer jemand anders an erster Stelle stehen. Ich denke, das wäre eine Enttäuschung für jede Ehefrau.«

»Nun, das klingt einsam.«

Sein Lächeln wird anzüglich. »Ich habe nie behauptet, ich wäre einsam.«